

## Eine Welt im Wandel

Bis vor wenigen Wochen waren die Begriffe „Selbstisolation“ und „soziale Distanzierung“ in Europa so gut wie unbekannt. Jetzt erscheinen sie routinemäßig in den Nachrichten, und eine Google-Suche nach „Social Distancing“ liefert über 600 Millionen Treffer. Viele Menschen überall auf der Welt arbeiten inzwischen, wo immer möglich, von zu Hause aus, vermeiden engen Kontakt mit anderen Menschen und leben in Isolation - wegen eines bis vor wenigen Monaten noch unbekanntes Virus. Eine in Wuhan entdeckte Lungenentzündung mit unbekannter Ursache wurde der WHO-Vertretung in China erstmals am 31. Dezember 2019 gemeldet. In dem Augenblick, in dem ich dies schreibe, ist das nicht einmal drei Monate her. Das „neuartige Coronavirus“ erhielt erst am 11. Februar 2020 seinen offiziellen Namen SARS-CoV-2.

Wenn ich normalerweise mein Editorial schreibe, ist mir durchaus bewusst, dass Ereignisse oder Situationen, auf die ich mich beziehe, zum Erscheinungszeitpunkt bereits vorüber oder irrelevant sein können. Ich kann natürlich nie wissen, was sich in der Welt in der Zeit zwischen Entwurf und Veröffentlichung an kleinen Veränderungen zutragen könnte, und bin daher bei der Wahl meiner Worte entsprechend vorsichtig. Aber diesmal ist meine Unsicherheit ganz besonders groß. Einerseits besteht die Aussicht, dass sich innerhalb von wenigen Wochen in unserem Arbeitsleben vieles ändert; andererseits ist es durchaus wahrscheinlich, dass wir immer noch vor derselben Herausforderung stehen. COVID-19 und Irrelevanz - das passt im Moment einfach nicht zusammen.

Wie so oft bei neuen Krankheiten, die große Bedeutung haben und entsprechende Aufmerksamkeit auf sich ziehen, scheint dieses sich schnell ausbreitende Virus kein besonderes Problem für robuste Sterilisationsverfahren darzustellen. (Prionen sind natürlich eine Ausnahme.) Derzeit geht man davon aus, dass sie keine größere Herausforderung sind - ebenso wenig wie andere behüllte Viren. Die aktuelle Empfehlung der britischen Regierung vom 23. März für nachgewiesene oder mögliche COVID-19-Fälle lautet, dass Instrumente und semikritische Geräte gemäß den Empfehlungen der Hersteller auf normale Weise aufbereitet werden sollten. Für nichtinvasive Produkte, für die normalerweise keine Sterilisation oder High-Level-Desinfektion gefordert wird, ändern sich dagegen die Empfehlungen.

Herausforderungen und Veränderungen wird es wohl vor allem in Bezug auf die personelle Besetzung der Abteilungen geben. Britische Krankenhäuser sagen geplante Routineeingriffe bereits ab oder verschieben sie, um Betten und Personal für dringendere Aufgaben freizumachen. Dies erhöht zwar potenziell den für die Behandlung von COVID-19-Patienten verfügbaren Personalbestand, aber andererseits fallen Mitarbeiter aus, die aufgrund von Vorerkrankungen selbst zu einer Hochrisikogruppe gehören und daher nach Hause geschickt werden müssen. Angesichts der sinkenden Zahl von Routineeingriffen und vielleicht auch von endoskopischen Untersuchungen werden die Fachkräfte für Medizinprodukteaufbereitung eventuell mit anderen Aufgaben betraut. Flexibilität ist hier sicher das Schlüsselwort, denn während all diese Verschiebungen stattfinden, wird es auch immer noch Notfalloperationen geben. Außerdem müssen vermutlich zunehmend Bronchoskope wiederaufbereitet werden.

Daher ist der Schutz der Gesundheit unserer Fachkräfte von wesentlicher Bedeutung, und die korrekte Verwendung der persönlichen Schutzausrüstung ist wichtiger denn je. In dieser Ausgabe gibt es einen Diskussionsbeitrag zur Kontaminationsgefahr für die Mitarbeiter in der Endoskopaufbereitung aufgrund der übermäßigen Anzahl manueller Arbeitsschritte. Hier wird darüber berichtet, wie die Aufbereitung mit Hilfe von Boroskopen und besseren Reinigungs-/Desinfektionsautomaten optimiert werden könnte. An der vordersten Front der Dekontaminierung können und müssen wir noch weiter gehen, um Risiken für die Mitarbeiter zu minimieren. Wir dürfen uns nicht auf unseren Lorbeeren ausruhen.

Die Bewältigung neuer Herausforderungen löst keines der alten Probleme. Dies hebt der in diesem Heft veröffentlichte Beitrag von Burian et al. perfekt hervor: Es scheint, dass wir noch lange über die Nützlichkeit von PCD für enge Lumina debattieren werden. Diese Debatten finden oft auf den internationalen Normungskonferenzen statt. Angesichts der derzeit herrschenden Reisebeschränkungen wird es interessant sein zu sehen, wie sich der Prozess der Normentwicklung durch die neue Situation - Verhandlungen per Videokonferenz - verändern wird. Wenn wir damit Erfolg haben und es uns immer noch gelingt, Dokumente entsprechend dem neuesten Stand der Wissenschaft und Technik zu erstellen, werden wir in Zukunft vielleicht dauerhaft weniger reisen und Normen mit „umweltfreundlicheren“ Methoden erstellen. Ich vermute, dass nach dem Ende dieser Pandemie, wenn wir zu einem „normalen“ Leben zurückkehren können, „normal“ nicht mehr dasselbe sein wird wie früher.



Wayne Spencer  
Herausgeber

Besuchen Sie  
unsere Website  
[www.mhp-medien.de](http://www.mhp-medien.de)